Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 16 (1883)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 27.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 7. Juli 1883. Sechszehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

☛ Erste Nummer des zweiten Semesters. Zum Abonnement wird höflich eingeladen. Wer refüsiren will, tue es sofort. Nachnahmebezug mit einer der nächsten Nummern.

Die Redaktion.

Das Pflichtgefühl.

Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit, Unaufmerksamkeit und Pflichtvergessenheit sind Faktoren, welche im Leben, „im Kampf um's Dasein", so grosses Unheil anstiften, welche manche Familie ins Unglück und Elend stürzen. Auf Schritt und Tritt begegnen wir ihnen auch in der Schule. Schritt für Schritt kämpfen wir mit ihnen, suchen wir sie zurückzudrängen. Möchten wir immer die rechten Mittel und Wege finden, diesen Kampf siegreich auszufechten! Möchte es uns immer vergönnt sein, allen Schlendrian auszurotten, dafür aber Pflichtgefühl, Pflichteifer, Tatkraft zu pflanzen und gross zu ziehen! Unsere Mühe ist aber so oft umsonst, besonders wo das Familienleben aus diesem oder jenem Grunde verlottert ist, wo von häuslicher Erziehung der Kinder kaum die Rede sein kann. Wie häufig treffen wir aber heute solche Familien!

Das Vergehen rächt sich oft an den Eltern selbst, häufiger aber noch an denjenigen, in welchen das Gefühl der Pflicht nie wachgerufen worden ist, an den Kindern nachlässiger und liederlicher Eltern. Die Strafe fällt so häufig auf diejenigen, welche sie im Grunde am wenigsten verdient hätten, so dass sich auch hier das Wort der heiligen Schrift, Kinder und Kindeskinder werden bestraft für die Sünden der Väter, leider nur zu oft bewahrheitet.

Gleichgültigkeit und Pflichtvergessenheit, Willkür und Zuchtlosigkeit wirken aber auch im höchsten Grade ungünstig, ja verderblich ein auf unser Staats- und soziales Leben, und es ist wirklich beschämend, diese Sünden heute noch so häufig anzutreffen, wie das in Wirklichkeit der Fall ist, sie anzutreffen bei einem Volke, das sich selbst regiert.

Unser Staatswesen ist ein republikanisch-demokratisches, und das Bestreben der Neuzeit geht dahin — und gewiss mit Recht — es immer demokratischer umzugestalten. Wenn aber die Volksherrschaft wirklich eine Herrschaft des ganzen Volkes sein soll, so dürfen wir in keinem Bürger das Pflichtgefühl vermissen. Der freie Staatsbürger hat nicht nur Rechte; er hat auch Pflichten, und so lange er sich dieser nicht klar und deutlich bewusst ist, ebenso lange ist die rein demokratische Staatseinrichtung zum mindesten verfrüht. Wie soll ein Freistaat stark und kräftig werden und bleiben, wenn ein in Willkür und Laune, Weichlichkeit und Zuchtlosigkeit herangewachsenes Geschlecht seine Rechte, nicht aber seine Pflichten kennt? Wie soll ein Freistaat bestehen können ohne republikanische Eigenschaften und Tugenden seiner Bürger? Und die erste Tugend des Republikaners ist das Pflichtgefühl.

Die Volksschule ist bald ein „Mädchen für alles". Von allen Seiten kommen Pädagogen und Nichtpädagogen, Gelehrte und Ungelehrte auf sie eingestürmt und verlangen dieses und jenes, Mögliches und Unmögliches, so dass einem erfahrnen, praktischen Jugendbildner oft die Haare zu Berge stehen möchten. Zeigt sich im politischen, im sozialen Leben ein Mangel, ein Misstand, so ist die Volksschule schuld daran; sie ist es, die Abhülfe schaffen kann und soll; sie ist es, die zu viel oder zu wenig getan hat. — Und doch soll sie auch da helfen: sie soll die Kinder zu rechten Bürgern heranziehen, welche uns die Zukunft des Vaterlandes sichern, welche sich ihrer Aufgabe würdig erweisen, so dass auch ihnen im Herzen der spätern Geschlechter ein gutes Andenken gewahrt bleibt, dass auch die kommenden Generationen mit Freude und Stolz auf sie zurückblicken, wie wir der Taten unserer Vorväter gedenken, wie wir unser Herz erwärmen an der Ruhmesgeschichte der Schweizerhelden. Die Schule stehe voll und ganz im Dienste des Vaterlandes; der Lehrer sei ein Patriot! Das sei unser erster Grund- und Eckstein.

Wer hat die Schule nötiger, als die Republik, die rein demokratische zum voraus? Je freier die Staatsform, je mehr der Bürger sich selbst Gesetze geben, sich selbst regieren kann, je mehr politische Rechte er hat, desto grösser ist auch die Aufgabe der Erziehung, desto mehr soll die Schule ein Geschlecht heranziehen, das weiss, was es soll, und was es will, desto mehr sollen aus der Schule freie Bürger hervorgehen, die sich dem selbstgegebenen Gesetze unterwerfen und diesem Geltung verschaffen. Erst durch die Herrschaft der Gesetze wird der Staat zu einem starken Staat.

Die Schule soll deshalb — abgesehen davon, dass sie selbst auch wieder Nutzen daraus zieht — das strenge Pflichtgefühl der Jugend begründen, pflegen und zum Erstarken bringen. Wie überhaupt in der Erziehung, so wird sie auch hier von dem Elternhaus mächtig unterstützt, vorausgesetzt, das Familienleben sei ein normales. Das hohe Ziel kann aber unmöglich erreicht werden, wenn nicht Schule und Haus Hand in Hand gehen, wenn das Haus gar noch die Früchte der Schule wissentlich

oder unwissentlich vernichtet. Die Aufgabe der Schule ist da aber viel grösser und schwieriger, als diejenige des häuslichen Erziehers. Die Schule soll überleiten und verbinden mit dem Staatsleben; sie bildet ein wichtiges Mittelglied zwischen Familie und Staat. Im Elternhaus gilt der Wille der Eltern; *er* ist den Kindern Gesetz; gebieterisch schwebt er über jedem Wesen und ist zur Beherrschung aller berufen. Im öffentlichen Leben kommt dem Staatsgesetz diese hohe Bedeutung zu, und diesem schuldet der Bürger Gehorsam, wie das Kind dem Willen der Eltern. Andere Beweggründe sollen den ins Leben hinaustretenden Menschen aber zu dieser Unterordnung bestimmen, als diejenigen sind, welchen das Kind sich fügt. Der Staat winkt ihm nicht mit der Knute absoluter Macht, wie die Mutter dem Kind mit der Zuchtrute. Nicht Vorteil und Gewinn sind ihm Richtschnur seines Handelns, sondern das Gewissen, welches das Rechte vom Unrechten scheidet. (Zuchtrute oder Liebe und Zutrauen. D. R.)

„Die schon Erzogenen, Eltern und Lehrer, müssen dem Kinde anfangs das Gewissen ersetzen. Bei richtiger Erziehung kann es aber nicht fehlen, dass dem Zögling allmälig — durch Erfahrungen an sich und andern, durch die ihm zugesprochene Anerkennung und Missbilligung u. s. w. — der Unterschied zwischen dem Sittlichen und Unsittlichen klar werde, also das Pflichtgefühl und das Gewissen in ihm entstehe. Dem ist entschieden Vorschub zu leisten und zwar um so mehr, je älter der Zögling wird.“ Die Schule hat das Gefühl für die Autorität des Gesetzes aus dem Zustande äussern Zwanges im aufwachsenden Schüler zum innern Bewusstsein zu bringen. Je tiefere und festere Wurzeln dieses Bewusstsein im jungen Menschen gefasst hat, ein desto besserer Bürger wird aus ihm werden, desto mehr Ehrfurcht wird er vor dem Gesetze haben, desto mehr Sinn wird er zeigen zur Erfüllung seiner Lebensaufgabe. Fehlt ihm dieses Bewusstsein, so wird er keine Kraft und Festigkeit besitzen und die Zahl der Nullen vermehren, an welchen unser Zeitalter so reich ist. Denn nicht die Willensstarken, die Pflichteifrigen, die Charaktere sind es, welche unserer Gegenwart ihre Signatur geben; es sind vielmehr die Launenhaften, die Pflichtvergessenen, die Charakterlosen, die Nachlässigen, die Gleichgültigen, die Genusssüchtigen, welche im Stande sind, ein ganzes Land, trotz der besten Männer, die darin wirken, trotz aller staatlichen Fürsorge, ins Elend zu stürzen!

Wer ist schuld daran? Können wir uns ganz rein waschen? Wie viele gibt es, die wähnen, man erziehe freie Menschen, wenn man sie in der Jugend in Willkür und Laune aufwachsen lasse, wenn man ihnen möglichst viel „freien“ Willen gestatte! Man denkt nicht daran oder weiss es nicht, dass eben dieser Willen noch nicht frei ist, dass die sittliche Freiheit nur mühsam anerzogen werden kann. Die Geschichte widerlegt solche Irrtümer vielfach. Denken wir nur an die alten Griechen! Was hat das griechische Staatswesen zur höchsten Blüte gebracht? Was hat dasselbe wieder dem Verfall und Untergang entgegen geführt? Wir stehen heute nicht mehr auf demselben Boden, den die Griechen vor mehr als zweitausend Jahren inne hatten, die Zeiten haben sich geändert; aber die Kindererziehung der Spartaner und hauptsächlich der Athener ist und bleibt ein leuchtendes Beispiel für alle Geschlechter.

Von Jahr zu Jahr wird die Klage dringender, tönt sie immer lauter und lauter, unsere Jugend werde immer roher und ungezogener; dagegen fehle es ihr an Respektgefühl, an jeder Anerkennung der Autorität, und schon aus den kleinsten Anzeichen ihres äussern Benehmens könne man den Schluss ziehen, dass ihr die Grundlage fehle, auf welche die wahre Erziehung sich aufbaue. Diese Klage wird so häufig gemacht, wenn auch oft nur aus Übelwollen gegen die Schule; aber wir können doch unsere Ohren nicht ganz verschliessen gegen sie; etwas ist daran. Nicht nur der Schwarzseher nennt unsere Zeit genusssüchtig, schlaff und weichlich, nicht nur der Pessimist meint, entschiedene Tat, rasches und doch besonnenes Handeln, Pflichteifer und Tätigkeitstrieb seien auf den Aussterbeetat gesetzt: nein, auch wer im optimistischen Traume so gern an den steten Fortschritt des Guten und Wahren glaubt und sich in seiner Hoffnung auf ununterbrochene Entwicklung der Humanität nicht schwankend machen lässt, kann sich kaum verhehlen, dass ein Körnchen Wahrheit in jener schweren Anklage liegt.

Von diesen Grundübeln muss sich aber die Schule des Freistaates fern halten, wenn es ihr gelingen soll, *Männer* heranzubilden. Und wo die Lehre nicht ausreicht, da soll die Disziplin nachhelfen. Eine strenge Erziehung sichert der Schule den Dank der Zukunft, des Lebens. Seien wir gegen uns selbst streng, so dürfen wir es auch gegen die Jugend sein; wer einer schwächern Kraft die strengste Gesetzlichkeit auferlegen will, muss dieselbe auch in sich tragen.

In der Schule sollen wir diese Grundsätze nicht einen Augenblick ausser Acht lassen. So häufig aber gehen sie dem elterlichen Hause ab. Suchen wir sie dorthin zu pflanzen! Die gute Disziplin bilde die Brücke vom Schulzimmer zur Wohnstube und helfe aus derselben alle Schlaffheit und Weichlichkeit verbannen. Ach, wie so häufig wäre das dringend nötig; wie so oft fehlts in der häuslichen Erziehung, bald in diesem, bald in jenem Punkt! Ein Kind entbehrt schon von den ersten Lebenstagen an der richtigen, gesunden Nahrung, einem andern gebrichts an genügender Stoffzufuhr; da fehlt der sorgende, ratende, warnende Vater; dort herrscht Zank und Streit zwischen den Ehegatten, was der Vater verordnet, befiehlt, das bekrittelt die Mutter, was die Mutter verbietet, das erlaubt der Vater; da wird das Kind in wahrer Affenliebe gehätschelt, es ist der überschätzte, verzogene Liebling, um den sich alles dreht u. s. w. u. s. w. Dadurch bleibt das Kind körperlich und geistig schwach; zudem zeigen sich beim Eintritt in die Schule oft nicht einmal die ersten Spuren von Erziehung. Mit Aufopferung und Hingebung geht die Schule an ihr mühsames Werk; aus Gleichgültigkeit, aus Wahn oder gar aus bösem Willen zerstört das Haus die Blüten so oft schon in den Knospen. Drückende Armut wirkt in der Regel versengend, Reichtum rottet immer die Wurzeln der zarten Pflanze aus, wenn in Gegenwart der Kinder absprechend über die Schule und ihre Leistungen geurteilt wird, sobald das Töchterchen, das mit dem Eintritt in die Schule in eine ganz neue Sphäre kam, zu oft an seine Pflicht gemahnt werden muss. Heranwachsende Bürger, aus allen Volksschichten stammend, bringen es aus diesen und andern Gründen nie zu der nötigen Willens- und Tatkraft. Später wird für die zu Tage tretenden Mängel die Schule verantwortlich gemacht. Hinter dem Wirtshaustisch, in politischen und wissenschaftlichen Zeitungen fällt alles über die Schule her, als ob kein gutes Haar an ihr wäre. Und so mancher denkt dabei nicht, dass er und seines gleichen durch das verwahrloste Familienleben den Grund legen zu den vielen Missständen, die sich draussen im öffentlichen Leben zeigen.

Wir Lehrer dürfen uns aber von dieser Tatsache keineswegs verblenden lassen. Wir müssen uns gleichwohl sagen, dass auch in der Schule noch manches anders

sein könnte, trotz der ungünstigen Einwirkung vieler Familien. Seien wir darum besorgt, dass jene Anklage der Schule gegenüber immer weniger Berechtigung haben und in Folge dessen immer weniger Grund und Boden finden. Seien wir aber mit andern einsichtigen Männern, die sich in allen Ständen finden, auch dafür besorgt, dass das Familienleben ein geordneteres, eingeschränkteres werde, als es heute vielfach ist, dass den zukünftigen Geschlechtern nicht mehr mit Grund Mangel an Pflichteifer, an Willens- und Tatkraft, dagegen Willkür, Laune, Genusssucht vorgeworfen werden kann. Treten wir hinaus aus der Schulstube und hinein in das Leben, suchen wir die vielen zu Tage tretenden Übel zu bekämpfen. Belehrung und Beispiel wirken nicht alles, aber viel. Zeigen wir durch die grösste Strenge und Gewissenhaftigkeit gegen uns, dass die demoralisirenden Volksschäden zum geringsten Teil uns Lehrern zur Last gelegt werden können. Geben wir unsern Mitbürgern durch geregeltes geordnetes Leben ein sprechendes Beispiel einer glücklichen, selbstzufriedenen Familie mit pflichteifrigen, tatkräftigen Gliedern. Treten wir nicht nur in der Schule, sondern auch im praktischen, unerbittlichen, schonungslosen Leben, das so manchem bittere Erfahrungen bringt und ihn erst dadurch läutert, treten wir bei jeder Gelegenheit auf gegen jede Bequemlichkeit, die das Pflichtgefühl der Jugend lähmt, ersparen wir ihr keine Anstrengung, sofern das zarte Alter und die Individualität nicht Protest erheben. „Wehe der Schule, deren Zöglinge sich gewöhnen, von dem Gebote die Unantastbarkeit zu trennen, deren Zöglinge den Grund erschüttert sehen, auf dem sich ihr Verhalten aufbauen soll! Das Pflichtbewusstsein werde von Anfang an unserer Jugend ein Heiligtum, das keine Profanation duldet. Aber es sei nicht ein Gebilde sklavischer Furcht, nein, es werde umflossen von einem milden Licht, das mit dem Zunehmen der Erkenntnisskraft mehr und mehr das Gebot nicht als Ausfluss der Willkür, sondern als Forderung der Vernunft erscheinen lässt!“

Der grammatische Anhang des Oberklassen-Lesebuchs.

Die Stundenpläne am Schlusse des „Unterrichtsplanes für die Primarschulen des Kantons Bern“, vom 12. Dezember 1877, bestimmen für die Sprachlehre in der Mittel- und Oberschule jeweilen im Wintersemester wöchentlich 3 Stunden; in einem Winter macht das 60 Schulstunden und in 6 Schuljahren 360 Schulstunden = der halben Schulzeit eines ganzen Jahres = dem achtzehnten Teil der ganzen Schulzeit des Schülers. Da sollte wahrhaftig etwas dabei herauskommen und der Streit um die „Grammatik in der Volksschule“ ist kein „Streit um Nichts“. Was aber dabei herauskommen sollte, das zu erfahren, wird man wohl wieder den Unterrichtsplan aufschlagen. Für die Mittelschule wird das Pensum angegeben, wie folgt: Allgemeine Kenntnis des einfachen Satzes (4. und 5. Schuljahr) und des zusammengesetzten Satzes (6. Schuljahr) in ihren Grundformen mit Bezug auf Satzbau, Wortarten und Biegungsformen unter steter Beschränkung auf das, was leicht verständlich und praktisch wichtig ist; mündliche und schriftliche Übung bis zur sichern Beherrschung dieser Sprachformen. (Vorwitzige Frage in Parenthese: „Welcher Sprachformen?“)

Diese Worte sagen entweder sehr viel oder auch sehr wenig, je nachdem man will. Ähnlich wird das Pensum der Oberschule angegeben. Es werde hier nicht wiederholt.

Bessere Auskunft geben uns die grammatischen Anhänge der beiden Lesebücher. Da es sich gegenwärtig um die Revision des Oberklassenlesebuchs handelt, so möchte es an der Zeit sein, auch diesen Teil desselben einer Beleuchtung zu unterstellen. Vielleicht ist es zur Äusserung bescheidener Wünsche noch nicht zu spät, und vielleicht finden sie Beachtung, wenn schon der Petent keine weitere Legitimation vorweisen kann, als die der Wert oder Unwert seiner Behauptungen und Beweise ihm verleiht. Man prüfe sie gefälligst.

Die grammatischen Anhänge unserer Mittel- und Oberklassenlesebücher stammen aus einer Zeit und aus einer Quelle, wo man glaubte oder noch zu glauben schien, die Vorführung, Erklärung und Einprägung der Gesetze der Muttersprache sei an sich ein passender und notwendiger Gegenstand des Unterrichts für den Schüler der Volksschule. Man ist von dieser Meinung so ziemlich allgemein zurückgekommen. Man hat vielerorts längst erkannt, dass die Grammatik „ein zu abstrakter Gegenstand ist, als dass er das Interesse der Schüler zu fesseln vermöchte und dass der grammatische Unterricht sowohl für die formale Bildung, wie für die Förderung des Sprachverständnisses, der Sprachfertigkeit sich als ziemlich unfruchtbar erwiesen hat.“ (Nach Haug.)

Es gibt im Kanton Bern viele Mittel- und Oberlehrer, welche sich nicht mehr stark um die grammatischen Forderungen des Unterrichtsplanes und die grammatischen Anhänge ihrer Lesebücher bekümmern. Sie wollen ihren Schülern die verlangte Tüchtigkeit im Verständnis und im Gebrauch der Sprache vermitteln „durch Einführung in die Sprache selbst, durch Lesen, Vortragen, Sprechen, Schreiben.“ (Morf.) Sie treiben gar keine Grammatik.

Mein Standpunkt ist nicht derjenige der grammatischen Anhänge, aber auch nicht derjenige der Nichtbeachtung aller Grammatik. Mein Standpunkt ist der: *In der Volksschule soll in speciellen Grammatikstunden so viel von der Grammatik gelehrt werden, als zum Sprechen und Schreiben dienlich und förderlich ist.*

Welches ist der Massstab, mit welchem wir bestimmen, ob diese oder jene grammatische Belehrung für den Schüler der Volksschule nötig oder überflüssig, fruchtbar oder unfruchtbar sei? Wir gewinnen diesen Massstab aus der *Vergleichung der Mundart des Schülers mit der Schriftsprache*, die er lernen soll.

Unsere Schüler lernen eine deutsche Sprache ausserhalb der Schule, die Mundart; eine andere sollen sie in der Schule und können sie *nur* in der Schule lernen, die Schriftsprache.

Wenn wir Lehrer nun dem Schüler auf dem kürzesten Weg zu dem Ziele der Beherrschung des Schriftdeutschen führen wollen, so fragen wir uns: Was lernt der Schüler ohne Schule und ausserhalb derselben? Was kann er *nur in der Schule* lernen? Das Erstere haben wir nicht nötig, in kostbaren Schulstunden ihm beizubringen. Das Letztere *müssen wir* ihm beibringen, sonst lernt er's nie. Das Dritte, das Reden und Denken und Philosophiren *über* die Sprache, die der Schüler erst noch lernen soll, ist für die Volksschule nichts, leeres Vor- und Nachsprechen unverstandenen Zeugs.

Ich will mich nicht weiter über die Sache verbreiten; ich verweise auf das treffliche Schriftchen von Dr. Winteler: Über die Begründung des deutschen Sprachunterrichts auf die Mundart des Schülers; Bern, Jent und Reinert 1878, ferner auf einen Aufsatz in Kehr's pädagogischen Blättern,

Jahrgang 1883; der Aufsatz heisst: Fertigkeit im mündlichen Ausdruck und grammatischer Unterricht in der Volksschule von Habrich, Seminarlehrer, endlich auch auf das im Berner Schulblatt erschienene Referat der Kreissynode Burgdorf über die obligatorische Frage pro 1881: Mündliche Behandlung des Lesebuchs.

Ich bitte ganz besonders die Herren von der Lehrmittelkommission, welchen gegenwärtig die Begutachtung des neuen Oberklassenlesebuchs obliegt, die genannten Aufsätze lesen zu wollen. Wer die Anstrengung nicht scheut, ein ausgefahrenes Geleise einmal zu verlassen, wird sich der Überzeugung nicht verschliessen können, dass hier der archimedische Punkt zu suchen sei, wo man einsetzen muss.

Wenn nun aber von diesem Standpunkt aus der grammatische Anhang des Oberklassenlesebuchs*) beurteilt werden soll, so ergibt sich, dass ein grosser Teil, ja ein sehr grosser Teil durchaus überflüssig ist. Überflüssig sind z. B. die „Aufgaben" sammt allem, was drum und dran hängt, auf Seite 437, 438 und 439.

Die Erkenntnis, dass die Umstandsbestimmung des Orts sich unterscheidet in eine solche, welche den Ort im engern Sinn, und in eine solche, welche die Richtung angibt, dass erstere antwortet auf die Frage wo? letztere auf die Frage wohin? und woher? dass sie ausgedrückt wird entweder durch ein Umstandswort oder durch ein Dingwort mit Vorwort, diese Erkenntnis, auch wenn der Schüler sie wirklich behielte und nicht alle Monate einmal wieder verlöre, fördert seine Sprachtüchtigkeit um kein Jota. Ebenso ist's mit den Umstandsbestimmungen der Zeit, der Weise und des Grundes. Es hat gar keinen Wert, dass der Schüler aufzählen könne (Seite 440):

Die eigenschaftswörtliche Beifügung wird ausgedrückt a. durch ein Eigenschaftswort, b. durch ein Mittelwort, c. durch ein Fürwort, d. durch ein Zahlwort; aber es ist notwendig, dass er in jedem vorkommenden Falle der eigenschaftswörtlichen Beifügung die richtige Endung gebe, dass er nicht schreibe oder spreche: Unser neue Lehrer oder dgl. Die gesammte Einteilung und Unterscheidung der Nebensätze wäre schon gut; ich verkenne ihren Wert für das Sprachverständnis einerseits, für die Interpunktion anderseits nicht. Doch entspricht der Gewinn in beiden Richtungen lange nicht dem Opfer an Zeit und Mühe, womit er erkauft werden muss.

Ich möchte die Herren der Lehrmittelkommission bitten, erwägen zu wollen, ob es nicht erspriesslicher wäre, den ganzen Anhang von Seite 449 an bis 464 zu streichen und dafür die Lehre „über die Anwendung der Satzzeichen" auf Seite 26 bis 30 des schweizerischen „Rechtsschreibebüchleins aufzunehmen; vielleicht könnte noch eine Modifikation dieser Regeln, z. B. in Betreff des Semikolons, stattfinden.

Nachdem so etwa 3/4 oder etwas mehr des gegenwärtigen grammatischen Anhangs dem Rotstift verfallen wäre, sollten an den leer gewordenen Platz Belehrungen und Übungen und Aufgaben über solche Partien der deutschen Sprache gesetzt werden, wo das abweichende dialektische Sprachgefühl der Bildung eines richtigen hochdeutschen Sprachgefühls störend in den Weg tritt und beim Sprechen und Schreiben Fehler erzeugt. Im Grossen und Ganzen ist die Wortfolge des Dialektes, die Beziehung und Biegung desselbem dem Hochdeutschen gleichartig. Aber eben dieses Gefühl der Analogie zwischen Dialekt und Hochdeutsch, wonach das Kind im Allgemeinen ziemlich richtig verfährt, leitet es in einzelnen Fällen irre und ist der Grund vieler Fehler. Weil die Mehrzahlsformen Schwöstera und Töchtera in der Mundart gleich tönen, setzt oder spricht der Unkundige auch Töchter*n*, wie Schwester*n* im Hochdeutschen. Weil 99 Prozent der Substantiven in der Mundart das gleiche Geschlecht haben, wie im Hochdeutschen, so lässt sich der Unkundige von diesem Gefühl der Analogie immer leiten und sagt auch der Bank, das Teller, das Wespe u. dgl.

Und zweitens müsste der Anhang berücksichtigen diejenigen Flexions- und Construktionsformen, welche der Mundart geradezu fremd sind. Dahin gehört die Mitvergangenheit und Vorvergangenheit, der Accussativ der männlichen Dingwörter*) u. a. m.

Diese Partien des Hochdeutschen sollten im grammatischen Anhang, sorgfältig bearbeitet, enthalten sein.

Dass dabei der Übungsstoff die Hauptsache wäre und nicht die teoretische Belehrung geht aus der Natur der Sache hervor.

Der Raum des „Berner Schulblattes" gestattet es nicht, genauer in eine Unterscheidung des aufzunehmenden und auszuscheidenden Stoffes einzutreten. Es sei mir nur noch gestattet. an der „Behandlung der männlichen Dingwörter schwacher Deklination" zu zeigen, wie ich mir eine solche auf die Mundart der Schüler basirte Grammatik vorstelle. Namentlich die Einzahl dieser schwach deklinirenden Substantiven gehört zu den „schwachen" Seiten unserer jungen Leute. Es wird selten ein Schüler dem Worte Haus oder Baum, oder auch Wiese, Blume etc. eine unrichtige Biegungsendung geben; aber dass die unten aufgezählten Substantiven auf die Frage wessen, wem und wen in der Einzahl die Endung en haben müssen, bedarf mehrfacher Übung, bis nicht mehr dagegen gesündigt wird.

(Schluss folgt.)

*) Derjenige des Mittelklassenlesebuchs ist nicht besser; aber hier wird vom andern gesprochen, weil es sich um die Revision desselben handelt.

*) Fänden sich im Anhang die notwendigen Übungen über den Accusativ der männlichen Dingwörter und über den Genitiv, so dürfte dafür das Kapitel von der Ergänzung (§ 5. Seite 434 und 435) wegfallen.

† Jakob Tritten.

In der Nacht vom 25. auf den 26. Juni schied aus diesem Leben in einem Alter von etwas mehr als 75 Jahren Jakob Tritten, Lehrer an der Mittelschule Häusern in St. Stephan, wenige Stunden nach dem Empfang des Schreiben der Tit. Erziehungsdirektion, das ihm die Bewilligung eines Leibgedings mitteilte. Es war nicht die jähe Freude über den Empfang dieser Botschaft, die dem entschlafenen Freunde den Lebensfaden abschnitt; sein Lebenslicht war bereits dem Erlöschen nahe. Die Nachricht war aber doch noch im Stande, dem Scheidenden den Horizont mit einem wohltuenden Abendrot zu umsäumen. Hoffend auf eine baldige Genesung, sah er sich nun nach langem, langem Kampfe um's Dasein für seinen Lebensabend von allen Nahrungssorgen entbunden.

Wie wohltuend ein solcher Gedanke für den Entschlafenen sein musste, wird man begreifen, wenn man erfährt, dass Lehrer Tritten schon lange nicht mehr in dem Wohlstande lebte, den eine beständig fliessende, wenn auch bescheidene Einnahmsquelle einem die längste Zeit allein stehenden, in mustergültiger Mässigkeit lebenden Manne zu erzeugen pflegt. Dass „bürgen" und „würgen" in verhängnissvoller Weise sich reimen, hat Papa Tritten in vollem Masse erfahren müssen. Auch sonst trafen ihn Schläge der herbsten Art, so dass Mancher von weniger soliden Grundsätzen an seiner Stelle zu Blausäure oder zu einem andern modernen Beruhigungsmittel gegriffen hätte, um den bittern Schmerz zu vergessen. Mit starkem Geiste trug der schwer Geprüfte, der doch Alles, was seiner Ehre zu nahe trat, so tief empfand, sein hartes Loos, sich immer an dem Grundsatze aufrichtend: „Besser Unrecht leiden, als Unrecht tun."

Hiezu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 27 des Berner Schulblattes.

Bei dem herben Weh, das oft sein Herz erfüllte, verlor er doch nimmer die wohltuende Heiterkeit im Umgang mit der lieben Schuljugend, deren Leitung er beinahe ein halbes Jahrhundert oblag. Mochte man seinem Unterrichte vielleicht etwas zu sehr den Stempel seiner Bildungszeit anfühlen, ein Muster von Pünktlichkeit war er im Schul- und Organistendienste, welch' letzterem er in einem Zeitraume von 56 Jahren bei mehr als bescheidenem Honorar mit Lust die meisten Sonntage widmete.

Seine Schulgemeinde behandelte aber den alternden Lehrer auch mit musterhafter Pietät. Bei den periodischen Wiederwahlen stellte sie ihn immer neu auf den alten Posten und gab ihm so die erwünschte Gelegenheit, auf ehrenhafte Weise den eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen, wobei aber nichts für die alten Tage abfiel. Es war daher für den Mittellosen recht fatal, dass, als im letzten Herbste das Schwinden seiner Leibes- und Geisteskräfte ihm das Schulhalten unmöglich und die Bewerbung um ein Leibgeding zur unabweisbaren Notwendigkeit machte, die Kasse leer war, die altersschwachen Lehrkräften noch einen Rettungsanker zu bieten scheint und die Landesväter in ihrer frostigen Stimmung gegen die Lehrerschaft den Antrag, einen Nachkredit zu diesem Zwecke zu bewilligen, ablehnten.

Doch fand sich auch hier ein Weg, dem Dürftigen in zarter Form zuzuwenden, was eine Gesetzesklausel auf dem direkten Wege unmöglich machte. Ein junger Lehrer hielt es nicht unter seiner Würde, einem alten Kollegen, selbst mit pecuniärem Nachteil, Stellvertretung zu leisten für den Winter anfänglich und wieder für den Sommer. So litt Papa Tritten keine Not und genoss auch kein Almosen, und obendrein hatte man den „genügenden" Primarunterricht auch ohne Rekurs an das hohe Bundesgericht einfach dadurch, dass das Wohlwollen der Gemeindebürger und Behörden und ächte Kollegialität sich die Hand reichten.

Der Genuss eines Leibgedings vom 1. Oktober hinweg mag nun einem Andern willkommen sein; für Papa Tritten kommt es zu spät. Ein Höherer hat ihn in sein Kosthaus aufgenommen; er ist wohl versorgt.

---

† Aimé Prêtre.

Le 23 Juin dernier, une nombreuse assistance se pressait sur le cimetière de Corgémont pour rendre les derniers devoirs à un vétéran de l'enseignement et à un homme de bien, M. *Aimé Prêtre*, ancien professeur.

Aimé Prêtre était né à Corgémont, dans le val de St-Imier, le 30 octobre 1808. Son père qui était agriculteur, avait une nombreuse famille et ne jouissait pas d'une santé robuste. Le doyen Morel, ce philanthrope à qui on doit en grande partie la prospérité de nos vallons industrieux, distingua le jeune Prêtre et l'envoya à M. de Fellenberg qui le fit entrer à l'école Wehrli. C'était en 1823. Grâce à son intelligence et à son travail, le jeune homme fut remarqué par M. de Fellenberg qui lui confia une place de sous-maître à l'école Wehrli pour l'attirer, au bout d'une année, dans la grande maison.

M. Prêtre resta à Hofwyl jusqu'en 1848; il remplaça pendant 18 mois M. Boltshauser, professeur de mathématique au Collége de Bienne et fut appelé en 1849 au collége de Morat. M. Prêtre professa les mathématiques dans cette ville jusqu'en 1875 ou il prit sa retraite. A côté de ses leçons, il dirigeait un pensionnat qui a été fréquenté par un grand nombre de Jurassiens.

Il s'était retiré depuis quelques années dans son village natal quand la mort l'a frappé doucement le 20 juin dernier. M. Prêtre était un caractère aimable, juste et respecté; c'était un charmant causeur qui se plaisait à racouter les nombreux voyages dans les Alpes et dans le Jura avec les élèves qu'l avait dirigés de Hofwyl. C'était un de ces hommes d'école de vieille roche, comme on n'en voit plus quère aujourd'hui, qui n'avait pas seulement cultivé sa brillante intelligence, mais savait honorer le travail manuel en tenant la scie ou le rabot. Il s'en est allé content de sa destinée à la quelle il a toujours été soumis sans récriminations.

Schulnachrichten.

Bern. Hochschule. Die Hochschule Bern, deren Lehrenpersonal gegenwärtig, mit Einschluss der Tierarztneischule, aus 55 (ordentlichen, ausserordentlichen und Honorar-) Professoren und 30 Dozenten besteht, ist im laufenden Sommersemester besucht von 406 Studirenden, darunter 36 weibliche (26 an der medizinischen, 10 an der philosophischen Fakultät), und 28 Auskultanten. Der Veterinärschule gehören 44 Studirende an, der Hochschule 390 Studirende und Auskultanten, die sich auf die Fakultäten verteilen wie folgt: Theologische 44, juristische 105, medizinische 151, philosophische 90. Ihrer Herkunft nach sind Berner 211, andere Schweizer 135, Ausländer 60. Die bernische Kunstschule zählt dermalen 68 Zöglinge.

— *Zur Lehrmittelfrage.* (Eing.) Laut Mitteilung in letzter Nummer des Berner Schulblatts will die Lehrmittelkommission für Primarschulen aus Zweckmässigkeitsgründen (um „die Einführung von Speziallehrmitteln so viel als möglich zu vermeiden") von einer „besondern Empfehlung" des Wittwer'schen „Wörterschatz" absehen, hat aber gegen eine Verwendung desselben in den bernischen Primarschulen nichts einzuwenden. Hienach wäre also die Einführung genannten Büchleins *gestattet*, und wir möchten sie, wo die (namentlich ökonomischen) Verhältnisse es erlauben, unsererseits bestens empfehlen. Diese Empfehlung bezieht sich insbesondere auf Mittel- und Oberschulen, während auf der Unterschulstufe das Büchlein wohl besser in die Hand der Lehrerin oder des Lehrers zu erweisen ist. Wir machen darauf aufmerksam, dass namentlich in gegenwärtiger Zeit des Überganges zu einer etwas vereinfachten Orthographie der Wörterschatz aus mancher Verlegenheit helfen wird, um so mehr, da demselben in einem Anhange: „die neue Orthographie" eine übersichtliche Zusammenstellung der Änderungen beigegeben ist, eine Zusammenstellung, die übrigens auch allein zu 5 Rp. (das Dutzend 50 Rp.) abgegeben wird.

— *Jubiläum des Seminars.* Wie wir hören, hat der h. Regierungsrat an die Feier einen Beitrag von Fr. 1000 beschlossen. Ferner sollen die Unterhandlungen mit Hofwyl so weit gediehen sein, dass eine Übersiedlung des Seminars nach den alten Fellenberg'schen Räumen wohl schon auf nächsten Winter erfolgen könne. In diesem Falle würde das Seminarjubiläum sich zu einer Doppelfeier gestalten: Abschluss einer 50jährigen Periode im alten Johanniterkloster und Eröffnung einer neuen Ära auf dem einst weltberühmten „Wylhof." Das gäbe der Feier zum interessanten Hintergrund einen nicht weniger reizenden Vordergrund. Bezüglich der Einladungen erlauben wir uns noch die Bemerkung, dass natürlich nicht bloss Lehrer, sondern auch Bürger jeden Standes an der Feier willkommen sind und desshalb zur Unterzeichnung der Listen veranlasst werden sollten. Spezielles Programm ist noch keines festgestellt. Doch dürfte die Feier aus einem offiziellen Akt in der Kirche und einem Bankett bestehen. Dass als Dekoration die musikalischen und rhetorischen Genüsse nicht fehlen werden, versteht sich von selbst.

— Letzthin hielt der *oberländische Sekundarlehrerverein* seine Jahresversammlung in Interlaken ab. Dabei brachte Hr. Sekundarlehrer Wymann eine sehr interessante Arbeit über die Dichter des deutschen Lesebuchs. Schade, dass verschiedene Sekundarschulen sich regelmässig von diesen belehrenden und belebenden Zusammenkünften fern halten.

— *District de Courtelary.* bb. Notre synode s'est réuni le 23 juin dernier à Courtelary, sous la présidence de M. *Mercerat*, directeur des écoles de Sonvillier.

M. *Gylam*, inspecteur, qui s'était chargé de donner quelques conseils sur la tenue du nouveau registre d'école, se fait excuser.

Melle Emma *Thalmann*, institutrice à Saint Imier donne une excellente leçon de chant aux élèves de la 3me année scolaire. Elle fait quelques exercices sur l'acquisition des notes do, ré, mi, fa, sol et de la mesure à 3 tempo avec application à un petit chant.

M. *Joray*, sous-directeur de chant, exprime sa satisfaction sur la manière distinguée dont la leçon a été donnée

MM. *Claude* est du même avis; les exercices préparatoires fout un peu défaut d'après M. *Jenny*, maître secondaire à St-Imier.

M. *Domon*, instituteur à Sonceboz, donne une leçon d'arithmétique à des garçons du degré indermédiaire. Il traite les mesures de surface, cherchant à faire comprendre à ses élèves pourquoi ces mesures sont assujettés à la numération centésimale.

MM. *Jenny* et *Gobat*, maîtres secondaires, critiquent les définitions de M. Domon et trouvent qu'il ne fait pas de distinction entre les mesures de surface et les mesures agraires. Ces messieurs croient aussi que certaines répétitions faciles sont un hors d'œuvre. M. *Huguelet*, directeur des écoles de St-Imier, exprime sa satisfaction sur la leçon de M. Domon. La prochaine réunion aura lieu en août à la Baillive.

— Die Schulsynode wird nicht vor dem Herbst stattfinden, also zur üblichen Zeit abgehalten werden.

— Den 3. Juli Mittags 12 Uhr wurde plötzlich durch einen Schlagfluss dahingerafft Hr. *Niklaus Dinkelmann*, Lehrer in Hellsau. Wir hoffen über den in Lehrerkreisen weitbekannten und wertgeschätzten Collegen einen Nachruf zu erhalten.

Literarisches.

(Eing.) Im Verlage der Schulbuchhandlung Antenen erschien dieses Frühjahr eine *Sammlung von Aufgaben aus der Bruchlehre von C. Marti*, Sekundarlehrer in Nidau. Der Verfasser dieses praktischen Lehrmittels befand sich im Sommer 1882 in England, woselbst er die dortigen Schulzustände und Lehrmittel genau kennen lernte. Die überraschenden Leistungen im Rechnen und die Überzeugung, dass von einem guten Übungsbuche nicht unwesentlich der Erfolg abhängt, veranlassten ihn zur Herausgabe dieses Büchleins, Dasselbe zerfällt in zwei Abschnitte oder Kreise, in welchen der Dezimalbruch im unbegrenztem Zahlenraume und der gemeine Bruch in mässigem Umfange behandelt werden. Der ganze Stoff gliedert sich in folgende Kapitel: 1) Einige Formbeispiele; 2) Aufgaben aus der Geometrie; 3) Landwirtschaft und Hauswesen; 4) Handel; 5) Gewerbe, nach den verschiedenen Handwerken abgeteilt und 5) Buchhaltung.

Die meisten Aufgaben sind praktisch, dem Leben entnommen und bieten der Denkkraft des Schülers einen vorzüglichen Übungsstoff. Die Mass- und Wertverhältnisse sind mit der grössten Gewissenhaftigkeit bei Fachleuten erfragt worden. Die etwas geringe Zahl formaler Beispiele sollte kein Grund sein, das Büchlein zur Einführung in unsern Schulen für unbrauchbar zu erklären. Der Lehrer kann, wenn er es für nötig hält, das Mangelnde leicht und ohne grossen Zeitverlust ersetzen. Bereits wird es in mehreren Schulen zur besten Zufriedenheit der Lehrer benutzt und wir wünschen ihm eine immer grössere Verbreitung.

— Das *„Schweizerische Familien- Wochenblatt“*, (herausgegeben von Th. Schröter-Zuberbühler in Zürich) beginnt nun seinen dritten Jahrgang. Der Abonnementspreis ist Fr. 1. 50 vierteljährlich. Von dem reichhaltigen Texte der ersten Nummer nennen wir: Programm — Zum Anfang. Gedicht. — „Nur in den Mussestunden,“ Skizze aus dem Alltagsleben von Tony Pauly. — Das Glück im sechsten Stock. Von H. Semmig. — Kindliche Liebe. Novellette. — Das musikalische Publikum. Von Otto Sutermeister. — „Ich habe keine Zeit.“ Ein Mahnwort an Frauen. Von Anny Wothe. — Über Ferien der Kinder. Von Clara Schreiber. — Die Möbel und Hausgeräthe in der schweizerischen Landesausstellung. Von Prof. Færber. — Kochschule. Recept. Von Susanna Müller. — Aus Grossmutters Schatzkästlein. Recepte. — Räthsel. — Küchenzettel für jeden Tag des Monats Juli. Von Susanna Müller. — Siebzehnter Brief von Tante Christine an den Haushalt der Nichte. — Harmlos, heiter u. s. w. — Briefkasten. — Mitteilungen.

Das gediegene Blatt mit reichhaltigem Stoff und in populärer Sprache geschrieben verdient die besten Empfehlungen.

Amtliches.

Die Professur für römisches Recht, infolge Todesfalles des Herrn Dr. Emil Vogt erledigt, wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Dem Herrn Spichiger, Sekundarlehrer in Wynigen, welcher 12½ Jahre als Primarlehrer, 17 Jahre als Lehrer des Lehrerinnenseminars Hindelbank und 18 Jahre als Sekundarlehrer gewirkt, wird auf 1. Oktober 1883 eine Pension bewilligt.

Es werden folgende Beiträge bewilligt: 1) An das Jahresfest des schweizerischen Alpenklubs in Bern Fr. 200. 2) An das 25. Jahresfest des schweizerischen Turnlehrervereins in Bern Fr. 300. 3) An das bernische Kantonalturnfest in Biel Fr. 400. 4) An das Jahresfest des schweizerischen Polytechnikervereins in Bern Fr. 100. 5) Dem jurassischen Lehrerverein für seine diesjährige Versammlung in Saignelégier Fr. 200. 6) An das eidgenössische Schwingfest in Bern Fr. 200.

Verkauf aller Staatsloose.

Neue Ausloosung.

Mark 10 Millionen 402,000

oder

Francs 13 Millionen 2500

der Herzoglich-Braunschweigischen Landesverloosung kommen innerhalb 5 Monaten unter amtlicher Controle in 6 Abteilungen zur unbedingten Verteilung.

Zur ersten Gewinnziehung kosten

Ganze	**Originalstücke**	**Frances**	**21. —**
Halbe	„	„	**10. 50**
Viertel	„	„	**5. 25**

Prospecte mit amtlichem Wappen versenden gratis und franco

J. & L. Frank,
Bank- und Wechselgeschäft,
(3) [H. 03646] **Braunschweig.**

Empfehlung.

Der Unterzeichnete empfiehlt sich den Tit. Lehrerschaften, welche mit ihren Schulen Bern bereisen, für Mittagessen und Erfrischungen.

Ein gutes Mittagessen und zu essen genug, wird servirt, bestehend in:

1 guten Suppe, 1 Fleisch, 1 Gemüse, Brod und 1 Glas Wein zu 80 Cts. die Person.

G. Christen,
Wirt zum Halbmond in Bern,
zunächst dem Rahnhof.

Lehrerbestätigungen.

Nidau, II. Kl., Schmutz, Daniel, von Nidau	def.
Nidau, III. Kl., Probst, Johann, von Finsterhennen	„
Lüscherz, I. Kl., Scheidegger, Daniel, von Huttwyl	„
Lüscherz, II. Kl., Jent, Elise, von Seeberg	„
Finsterhennen, II. Kl., Gross, Mar. Anna, von Finnsterhennen	„
Treiten, gem. Schule, Hurni, Peter, von Gurbrü	„
Müntschemier, II. Kl., Baumann, Anna, von Bümpliz	„
Ins, V. Kl., Gehri, Anna Maria, von Seedorf	„
Gampelen, I. Kl., Sarbach, Friedr. Adolf, von Adelboden	„
Schwendi, gem. chule, Maron, Karl, von Berlingen	„
Guggisberg, Oberschule, Tschanz, Christian, von Sigriswyl	„
Reutigen, II. Kl., Prisi, Anna, von Übeschi	„
Reutigen, III. Kl., Spring, Gottlieb, von Reutigen	„
Inner-Eriz, Unterschule, Müller, Salome, von Eriz	„
Ried (Frutigen), gem. Schule. Bircher, Abraham, von Ried	„
Liegerz, Oberschule, Boden, David, von Diemtigen	„
Liegerz, Unterschule, Leuenberger, Armin, von Melchnau	„
Mühlestalden, gem. Schule, Huber, Simon	prov.
Trub, Oberschule, Pärli, Gottlieb, von Rüegsau	def.
Twären, gem. Schule, Teuscher, Friedrich, von Därstetten	„
Kröschenbrunnen, Unterschule, Flückiger, Marie, von Auswyl	„
Heidbühl, Unterschule, Haldemann, M. Anna, von Eggiwyl	„
Vielbringen, Oberschule. Neuenschwander, Johann, von Signau	„
Enggistein, gem. Schule, Marti, Jakob, von Mülchi	„
Oberey, II. Kl., Wyss, Anna, von Buchholterberg	prov.
An der Egg, Oberschule, Ramseier, Christian, von Bowyl	„

Berichtigung.

Nachfolgende Lehrerwahlen wurden **definitiv** getroffen und nicht provisorisch, wie in letzter Nummer dieses Blattes irrtümlich zu lesen stund: Rötenbach: Mittelklasse, Pfäffli G., v. Eggiwyl. Rötenbach: Unterschule, Scheidegger Sus., v. Trub. Ober-Diessbach: Oberschule, Schwarz Chr., v. Bowyl. Ober-Diesbach: Obere Mittelklasse, Baumann Jakob, v. Hauben. Ober-Diessbach: Untere Mittelklasse, Baumann geb. Moser, v. Hauben. Rümligen, Oberschule, Boss Chr.. v. Sigriswyl.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner**, Sekundarlehrer in Thun, — Druck und Expedition: **J. Schmidt**, Laupenstrasse Nr. 12, in Bern